

Gutes tun mit gutem Gewissen – so geht Klimaneutralität

Stiftungen setzen sich für gemeinnützige Zwecke ein und üben damit einen positiven Effekt auf die Gesellschaft aus. Die Umwelt profitiert davon nicht immer. Dabei kann jede Stiftung ihren Beitrag zum Klimaschutz leisten

Von Jennifer Garic

→ Als Cornelis Hemmer und Corinna Hölzer vor 13 Jahren ihre Hochzeit planten, machten sie aus dem Fest ein Klimaschutzprojekt. Bei der Hochzeitsvorbereitung beschäftigten sie sich nicht nur mit der Auswahl des Brautkleids und den Blumen, sondern auch mit Fragen wie: Wer kommt mit dem Flugzeug? Was wird gegessen? Wo übernachten alle? Und welchen Einfluss hat all das aufs Klima? Gemeinsam mit einer Agentur machte das Hochzeitspaar schließlich Kassensturz. Das Ergebnis: Die Hochzeit allein kostete rund 10.000 Euro, weitere 500 Euro gingen an ein Kompensationsprogramm – flossen also an eine Organisation, die Projekte zur CO₂-Reduktion finanziert. Kompensation ist mal mehr, mal weniger effizient, und steht immer wieder in der Kritik. Trotzdem: Das Vorhaben des Paares kam gut bei den Gästen an, erinnert sich Hemmer: „Wir hatten direkt auf die Einladungen geschrieben, dass wir gerne klimaneutral feiern wollen.“

Ein paar Jahre später gründeten die beiden die Stiftung „Mensch und Umwelt“ in Berlin, und genau wie damals ihre Hochzeit soll nun auch die Stiftung klimaneutral werden. An diesem Ziel arbeiten sie gemeinsam mit sieben Kollegen. Eine enorme Her-

ausforderung: „Wir haben schnell gemerkt: Egal, wie viel wir tun, wir können nie hundertprozentig klimaneutral arbeiten“, sagt Hemmer. Trotzdem geben sie alles dafür, ihrem Ziel so nah wie möglich zu kommen, und üben sich im CO₂-Verzicht. Das gelingt den Berlinern immerhin schon so gut, dass ihnen die Organisation „Klima ohne Grenzen“ ein Zertifikat ausgestellt hat. Damit darf sich die Stiftung nun offiziell als klimaneutrale Organisation bezeichnen. Der Weg zu dem Titel war schließlich nicht mehr besonders schwer, erzählt Hemmer: „Wir arbeiten schon länger mit der Organisation zusammen. Für das Zertifikat haben wir unsere Arbeit offengelegt und gezeigt, was uns als klimaneutrale Organisation qualifiziert. Klima ohne Grenzen hat unser Konzept überprüft und für gut befunden.“ Das Zertifikat der Berliner gilt für zwölf Monate. Dann prüft die Organisation erneut. Wer ein Zertifikat hat, kann sich also nicht darauf ausruhen.

Das Erfolgsmodell der Berliner stützt sich auf das große Umweltbewusstsein der Mitarbeiter, vor allem aber auf konkrete Maßnahmen, die sie online für jedermann nachvollziehbar offenlegen. „Mensch-und-Umwelt“-Gründer Hemmer erklärt die wichtigsten Strategien:

1. Nachhaltige Finanzen

Stiftungen arbeiten gemeinnützig und investieren ihr Geld bereits insofern nachhaltig, als sie damit langfristig etwas bewegen. Das ist aber nur die eine Seite der Medaille. Fürs gute Gewissen bieten mittlerweile die meisten Banken nachhaltige Anlageformen wie grüne Anleihen, Fonds und ETFs an. Die Berliner „Mensch und Umwelt“-Stiftung will aber explizit nur Banken unterstützen, die ihre gesamte Arbeit nachhaltig ausrichten. Sogenannte Ökobanken achten darauf, ihre Geschäfte fair, ethisch und ökologisch abzuwickeln. Sie investieren ihr Geld ausschließlich in nachhaltige Organisationen und Projekte. Tabak- und Rüstungsunternehmen sowie Unternehmen, die mit Tierversuchen oder Ausbeutung in Zusammenhang stehen, erhalten kein Geld. Welche Projekte und Unternehmen zu ihrem Anlageuniversum gehören, legen Ökobanken in der Regel offen. In Deutschland richten sich unter anderem die GLS Bank, die Ethikbank, die Triodos Bank und die Umweltbank nach diesen Kriterien.

2. Ökostrom

Welcher Strom physisch aus der Steckdose kommt, kann die Stiftung „Mensch und Umwelt“ genau so wenig beeinflussen wie jeder andere, der Strom aus dem Netz bezieht. Hemmer und seine Kollegen können sich aber frei für einen Anbieter entschei-

den und damit die Nachfrage nach Ökostrom ankurbeln. Wer einen Vertrag bei einem Ökostromanbieter unterzeichnet, hilft damit laut Experten dem Ausbau erneuerbarer Energien. In Deutschland gehören zum Beispiel Naturstrom, Greenpeace Energy und die Elektrizitätswerke Schönau zu den Ökostromanbietern.

3. Heizung

Der Verbrauch fossiler Brennstoffe sinkt hierzulande seit Mitte der 1990er-Jahre leicht, dies zeigt eine aktuelle Auswertung des Umweltbundesamtes. Trotzdem wird ein großer Teil noch immer in Heizungen verfeuert, die nach wie vor meist mit Mineralöl und Gas laufen. Da viele Stiftungen selbst Mieten zu zahlen haben, können sie daran wenig ändern. Auch der Stiftung „Mensch und Umwelt“ sind die Hände gebunden. „Wir können als Mieter nichts anderes tun, als die Gasheizung nutzen“, sagt Hemmer. Im Haus gibt es eine Zentralheizung, darum kümmert sich der Vermieter. Wer hingegen als Mieter oder Eigentümer Gas direkt bezieht, kann von Anbietern wie etwa Lichtblick CO₂-neutrales Biogas einkaufen.

Erdgas gilt zwar als Brückentechnologie und bläst beim Verbrennen weniger CO₂ in die Luft als Öl. Aber klimaneutral ist es eben auch nicht, deshalb heizen die Gründungsstifter und ihre Kollegen möglichst wenig. Hemmer ist hart im Nehmen: „In meinem Einzelbüro heize ich eigentlich gar nicht. Stattdessen ziehe ich mir lieber einen dicken Pulli an.“ Seine Kollegen sind weniger konsequent, im Großraumbüro nebenan drehen einige auch schon mal die Heizung auf, zu Hemmers Leidwesen: „Wenn ich zu den Kollegen rübergehe, sage ich schon mal: ‚Ist es nicht etwas warm hier? Könnt ihr nicht einen Pulli anziehen?‘ Insgesamt machen aber alle Kollegen bis zur Wohlfühlgrenze mit, sodass wir unseren Gasverbrauch schon stark reduzieren konnten.“ Und je weniger die Berliner verbrauchen, desto weniger müssen sie kompensieren – ein Ansatz, den auch das Zertifikat zur Klimaneutralität belohnt.

4. Büroartikel

Deutschland ist im weltweiten Vergleich Spitzenreiter im Papierverbrauch. Im Durchschnitt hat jeder Deutsche im Jahr 2018 mehr als 240 Kilogramm Papier, Pappe und Karton verbraucht, allein 90 Kilogramm davon gehen auf Druck-, Presse- und Büropapier zurück, hat eine Anfrage der Grünen im Bundestag ergeben. Das schadet dem Klima, denn der Weg vom gefällten Baum zum fertigen Papier ist häufig viele Tausend Kilometer lang.

Die Berliner „Mensch und Umwelt“-Stiftung versucht darum, so wenig wie möglich auszudrucken. „Wir beschriften oder bedrucken Papier von beiden Seiten“, erklärt Stiftungsgründer Hemmer. „Ganz verzichten können wir bisher aber nicht.“ Umso wichtiger ist es den Berlinern, ihre Büroartikel ausschließlich in einem Onlineshop zu bestellen, der explizit nachhaltig produzierte Artikel verkauft und auch selbst nachhaltig arbeitet: Die bestellte Ware kommt zum Beispiel nicht in einem Karton, der direkt ins Altpapier wandert, sondern in einer Box, die nach der Lieferung wieder an den Händler zurückgeht. Die Büroartikel selbst mit dem Auto einzukaufen, wäre ökologisch nicht besser, sagt Hemmer.

Emissionsneutrale Veranstaltungen

Ein zentrales Thema jenseits der alltäglichen Stiftungsarbeit besteht darin, Veranstaltungen klimaneutral zu organisieren. Die EnBW-Stiftung „Energie und Klimaschutz“ aus Karlsruhe beispielsweise versucht bereits seit mehreren Jahren, den ökologischen Fußabdruck zu minimieren, den ihre Events hinterlassen. Dazu analysiert die Stiftung gemeinsam mit einer Kompensationsorganisation, wie viele Tonnen CO₂ durch ihre Veranstaltungen freigesetzt werden und wo es gegebenenfalls noch Einsparpotenzial gibt.

Um das Klima möglichst wenig zu belasten, versenden die Karlsruher ihre Einladungen nur noch elektronisch. Im Fokus steht aber vor allem das Thema An- und Abreise: Die Stiftung wählt ausschließlich Veranstaltungsorte aus, die gut per Bus und

Bahn erreichbar sind. Zudem weist der Stiftungsvorstand in der Einladung ausdrücklich auf die Anresemöglichkeiten per ÖPNV hin. Die Bahnanbindung spielt auch bei der Abreise nach Veranstaltungsende eine große Rolle: Damit keine zusätzlichen Emissionen durch eine Hotelübernachtung entstehen, plant die Stiftung die Veranstaltungen zeitlich so, dass im Anschluss noch alle wichtigen Züge in umliegenden Städte fahren. Weiterer wichtiger Aspekt ist die Verpflegung der Veranstaltungsbesucher: Die Planer tischen aufgrund der schlechten CO₂-Bilanz von Fleisch bei Events nur noch vegetarisch auf. Bei allen weiteren Zutaten achten die Karlsruher darauf, dass diese aus der Region stammen und gerade Saison haben.

5. Regionale Lebensmittel

Statt einem in Plastik verpackten Salat aus dem Discounter kommt bei den Berlinern in der Mittagspause Regionales auf den Tisch. Jede Woche kocht einer der Mitarbeiter der Stiftung „Mensch und Umwelt“ für alle. Das schweißt nicht nur zusammen, sondern ist auch gut für die Umwelt. Die Berliner kaufen ihre Lebensmittel direkt im Biomarkt in der Nähe des Büros ein. Dabei achten sie auf Lebensmittel, die aus der Region kommen, gerade Saison haben und möglichst unverpackt sind. Bleibt nach dem Lunch noch etwas übrig, nehmen die Kollegen sich etwas fürs Abendessen mit oder wärmen es am nächsten Mittag wieder auf.

6. Mobilität

Jeden Morgen pendeln die neun Stiftingsmitarbeiter aus allen Himmelsrichtungen in den Süden Berlins zum Büro. Um das Klima dabei möglichst wenig zu belasten, fahren die meisten mit öffentlichen Verkehrsmitteln und, wenn die nächste Haltestelle zu weit von zu Hause weg ist, mit dem Fahrrad. „Wir können unseren Mitarbeitern natürlich nicht vorschreiben, wie sie zur Arbeit zu kommen haben“, sagt Hemmer. „Aber wir sind uns alle einig, dass Bus und Bahn die beste Lösung sind, und diskutieren in der Mittagspause oft über Reisewege und alternative Mobilität.“

7. Wasser sparsam verbrauchen

Beim Thema Wasser haben es Stiftungen mit einer eigenen Immobilie erneut leichter als Mieter. Hausbesitzer können nämlich das Regenwasser anzapfen und zum Beispiel für die Toilettenspülung nutzen. In der Masse sinkt damit die Auslastung des Klärwerks, das Frischwasser in das städtische Netz einspeist. Bei allen anderen Stiftungen gilt das Gleiche wie für jeden Privathaushalt: Hahn zudrehen und wenig Wasser verwenden.

8. Büroeinrichtung

Zum Einzug ins Büro haben die Berliner Second-Hand-Möbel gekauft. Gerade für Stiftungen mit kleinem Budget ist das eine gute und klimaschonende Option. Mittlerweile geht das „Mensch-und-Umwelt“-Team noch ein Stück weiter. Wenn es neue Sachen braucht, achtet es beim Kauf auf Zertifikate, die eine nachhaltige Fertigung und schadstofffreie Produkte kennzeichnen. Stiftungen können beim Einkauf zum Beispiel auf das FSC-Siegel, den Blauen Engel oder das Siegel Öko-Control achten. Damit die Möbel auch nach Ankunft im Büro nicht mit Schadstoffen belastet werden, reinigen die Berliner ihre Räume nur mit Ökoputzmitteln. „Das entlastet die Umwelt und uns. Schließlich atmen wir und unsere Putzkraft diese Dämpfe ja täglich ein“, erklärt Hemmer.

Wenn CO₂-Ausstoß unvermeidbar ist: kompensieren

Mit diesen und weiteren Punkten tragen die Berliner bereits ein großes Stück zum Umweltschutz bei. Und doch kommen sie am Ende nicht auf eine Klimabilanz von null. Denn auch wenn eine Bahnfahrt besser als ein Flug ist, entsteht dabei trotzdem CO₂. Und diese Überbleibsel kompensieren die Berliner an anderer Stelle: Die Stiftung „Mensch und Umwelt“ zahlt 500 Euro pro Jahr an eine Organisation, die für dieses Geld Projekte finanziert, die CO₂ einsparen. Viele Kompensationsprogramme wie „atmosfair“ pflanzen für das gespendete Geld Bäume oder unterstützen Aufforstungsprojekte, damit diese das CO₂ wieder aus der Atmosphäre filtern. Es gibt aber grundsätzliche Kritik an Kompensationsprogrammen wie atmosfair. Die Vorwürfe lauten: Die Maßnahmen bringen zu wenig und die Anbieter unterstützen Unternehmen beim Greenwashing – also dabei, sich als nachhaltiger darzustellen, als sie es tatsächlich sind.

Das Kompensationsprogramm Climatefair, ein Projekt der Verbrauchsstiftung Klimaschutz Plus, geht einen etwas anderen Weg: Climatefair investiert zum Beispiel in Solar- und Fotovoltaikanlagen, bringt damit die Energiewende voran und fördert Projekte zur Effizienzsteigerung. Reine Baumprojekte von anderen Anbietern sieht Peter Kolbe kritisch: „Das wird dann als klimaneutral verkauft, während in der Klimawirklichkeit die freigesetzten fossilen CO₂-Mengen bis 2050 und weit darüber hinaus die Atmosphäre weiter aufheizen.“ Kolbe ist Gründungsmitglied und erster Vorsitzender der Verbrauchsstiftung Klimaschutz Plus und Leiter von Climatefair. Die Theorie dahinter: Die neu gebauten Anlagen ersetzen fossile Brennstoffe sofort. Der positive Effekt für das Klima soll deshalb höher sein. Egal für welchen Weg sich Stiftungen entscheiden, wer klimaneutral arbeiten möchte, für den gilt: Vermeiden, was möglich ist, und den Rest kompensieren. ←